Gottesdienstliche Gedanken am 1. Sonntag nach Epiphanias 2023

Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. (Römer 8,14) Mit dem Wochenspruch begrüße ich Sie zu unseren gottesdienstlichen Gedanken am 1. Sonntag nach Epiphanias.

Weihnachten liegt schon zwei Wochen hinter uns. Doch die Geschichte Jesu ging weiter. Als er ungefähr 30 Jahre alt ist, ließ Jesus sich von Johannes taufen. Und hörte die Stimme: „Dies ist mein geliebter Sohn!“ Wenn wir heute Kinder und Erwachsene taufen, dann werden wir in die Familie Gottes hineingenommen. Uns allen gilt diese Stimme: Du bist ein Kind Gottes.

In diesem Sinne wollen wir unser erstes Lied singen: Heute sagt Gott „Ja“ zu dir.

Lied: NL 153,1-3 Heute sagt Gott „Ja“ zu dir

Psalm 89,2-5.27-30 NL+ 912

Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich
und seine Treue verkünden mit meinem Munde für und für;
denn ich sage: Auf ewig steht die Gnade fest;
du gibst deiner Treue sicheren Grund im Himmel.
»Ich habe einen Bund geschlossen mit meinem Auserwählten,
ich habe David, meinem Knechte, geschworen:
Ich will deinem Geschlecht festen Grund geben auf ewig
und deinen Thron bauen für und für.« SELA.
Er wird mich nennen: Du bist mein Vater, mein Gott und der Hort meines Heils.
Und ich will ihn zum erstgeborenen Sohn machen,
zum Höchsten unter den Königen auf Erden.
Ich will ihm ewiglich bewahren meine Gnade,
und mein Bund soll ihm fest bleiben.
Ich will ihm ewiglich Nachkommen geben
und seinen Thron erhalten, solange der Himmel währt.

Eingangsgebet und Stilles Gebet

Christus, dein Licht blendet nicht.
Es will uns die Augen öffnen.
Dein Licht stellt nicht bloß.
Es will uns helfen, einander besser zu verstehen.
Dein Licht stellt sich nicht selbst zur Schau.
Es will uns den Weg zeigen.
Dein Licht will sich nicht selbst genügen.
Es will sich ausbreiten.
Dafür danken wir dir und bitten:
Lass es hell werden in dieser Welt
bei den Ratlosen und Irrenden,
bei den Traurigen und Bedrückten.
Lass es hell werden auch durch uns. Amen

Schriftlesung Mt 3,13-17

Wir hören aus der Heiligen Schrift von Jesu Taufe:

Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, dass er sich von ihm taufen ließe. Aber Johannes wehrte ihm und sprach: Ich bedarf dessen, dass ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir? Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Lass es jetzt zu! Denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er's ihm zu. Und als Jesus getauft war, stieg er alsbald herauf aus dem

Wasser. Und siehe, da tat sich ihm der Himmel auf, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabfahren und über sich kommen. Und siehe, eine Stimme aus dem Himmel sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

Lied: EG 69,1-4 Der Morgenstern ist aufgedrungen

Predigt: Johannes 1,29-34

Liebe Gemeinde,

Bei Ödön von Horváth findet sich der Satz: »Eigentlich bin ich ganz anders; nur komme ich so selten dazu«. Wer im Internet diesen Satz sucht, stellt fest, dass sich erstaunlich viele Menschen von diesem Gedanken angesprochen fühlen, er sogar in Songtexten aufgenommen wurde: »Eigentlich bin ich ganz anders; nur komme ich so selten dazu.«

Wie kommt es, dass wir manchmal nicht wir selber sind? Was hindert mich daran? Und wer bin ich denn, solange ich mein wahres Ich nicht zeige?

Es tut gut Menschen zu begegnen, die ihr Wesen nicht verleugnen, sondern ganz unbefangen reden, sich kleiden, so wie es ihnen entspricht, sich ganz natürlich geben und mit ihren Grundüberzeugungen nicht hinterm Berg halten. Sie taktieren nicht, sie sind gerade heraus. Und auch wenn sie sich in Sachen des Glaubens äußern, klingt das bei ihnen ganz natürlich – und überhaupt nicht peinlich, eher selbstverständlich.

Ich will heute einen mustergültigen Menschen in dieser Hinsicht vorstellen. Ich will eine biblische Gestalt ins Blickfeld rücken – und zwar Johannes den Täufer. Und zwar so, wie ihn das Johannesevangelium zeichnet. Hier lesen wir im ersten Kapitel:

Und dies ist das Zeugnis des Johannes, als die Juden zu ihm sandten aus Jerusalem Priester und Leviten, dass sie ihn fragten: Wer bist du? Und er bekannte und leugnete nicht, und er bekannte: Ich bin nicht der Christus. Und sie fragten ihn: Was dann? Bist du Elia? Er sprach: Ich bin's nicht. Bist du der Prophet? Und er antwortete: Nein.

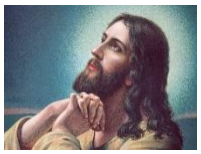
Da sprachen sie zu ihm: Wer bist du dann?, dass wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst? Er sprach: »Ich bin die Stimme eines Predigers in der Wüste: Ebnet den Weg des Herrn!«, wie der Prophet Jesaja gesagt hat. Und sie waren abgesandt von den Pharisäern, und sie fragten ihn und sprachen zu ihm: Warum taufst du denn, wenn du nicht der Christus bist noch Elia noch der Prophet? Johannes antwortete ihnen und sprach: Ich taufe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennt. Der wird nach mir kommen, und ich bin nicht wert, dass ich seine Schuhriemen löse. Dies geschah in Betanien jenseits des Jordans, wo Johannes taufte.

Am nächsten Tag sieht Johannes, dass Jesus zu ihm kommt, und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt! Dieser ist's, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, der vor mir gewesen ist, denn er war eher als ich. Und ich kannte ihn nicht. Aber damit er offenbar werde für Israel, darum bin ich gekommen zu taufen mit Wasser.

Und Johannes bezeugte es und sprach: Ich sah, dass der Geist herabfuhr wie eine Taube vom Himmel und blieb auf ihm. Und ich kannte ihn nicht. Aber der mich gesandt hat zu taufen mit Wasser, der sprach zu mir: Auf welchen du siehst den Geist herabfahren und auf ihm bleiben, der ist's, der mit dem Heiligen Geist tauft. Und ich habe es gesehen und bezeugt: Dieser ist Gottes Sohn."

„Eigentlich bin ich ja ganz anders; nur komme ich so selten dazu!" Der Täufer hätte das wohl kaum so gesagt. Er schmückt sich nicht mit fremden Federn, mit Titeln wie Elia, Prophet oder Christus. Furchtlos sagt er, wer er ist und was er als seinen Auftrag versteht: nämlich qualifizierte, geistliche Stimme sein. Sein Leben definiert er nicht als etwas ausschließlich Privates, sondern als einen auf Christus bezogenen Weg, Dialog und Erkenntnisprozess. Er lässt es sich nicht nehmen, selber da zu sein und wahrzunehmen. Also sieht er hin, hört hin, reflektiert selber. Dabei schämt er sich nicht, zuzugeben, dass er – was das Erkennen angeht – noch unfertig ist.

Schließlich wagt er es, geistliche Erkenntnisse und Überzeugungen in eigenen Sätzen, Bildern und Begriffen zu skizzieren.
Er nennt Jesus das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt und wegträgt. Er sieht bei der Taufe Jesu den Geist Gottes auf Jesus herabkommen und auf ihm bleiben. Die Aussage, dass Jesus den Heiligen Geist als bleibende Größe und Kraft empfangen habe, findet sich so nicht bei den anderen Evangelisten. Und Johannes nennt Jesus ohne Zögern Gottes Sohn.
Johanes sagt offen und authentisch, was er von Jesus erkannt hat und damit gleichzeitig, wer er selbst ist. Er reflektiert und antwortet, und zwar nicht nur in bekannten Formeln und Bildern, sondern auch in ganz neuen Bildern und Begriffen. Mutig fasst er in Worte, was ihm – im Blick auf Christus – aufging und wichtig wurde.
Vielleicht könnten wir im Spiegel Johannes einmal danach fragen, wie sich *unser* Glaube heute äußern könnte. Wenn wir das tun, dann wird uns auffallen, dass das gar nicht so einfach ist. Wir sind nicht mehr so geübt in religiöser Sprache. Viele Begriffe und auch Bilder sind uns fremd geworden. Unsere Religiosität ist immer weniger an traditionelle Formen gebunden.
Das ist aber vielleicht auch gut so. Wenn man die Probe macht und im Internet nach Jesusbildern sucht, dann werden einem vor allem harmlos-süßliche Jesusdarstellungen präsentiert. Solche zum Beispiel:



Solche Jesusbilder sind aber bei Weitem zu anspruchslos, um in unserer Zeit spirituell wegweisend etwas von der Heilsbedeutung Jesu Christi zeigen zu können. In der Malerei der Moderne wird Jesus nur noch selten als Porträt dargestellt……
In dieser Entwicklung weg von der Christusdarstellung kehrt eine Wahrheit wieder, die schon in den Anfangszeiten der christlichen Auseinandersetzung mit dem Bild Jesu eine wichtige Rolle gespielt hat, nämlich das Bilderverbot. Das Bilderverbot wurde damit begründet, dass Gott unverfügbar ist und wir ihn nicht in einem Bild einfangen können. Auch die göttliche Natur Christi ist dann - wie Gott selbst - unfassbar und deshalb eigentlich nicht darstellbar.
Wenn Jesus nicht mehr als Portrait dargestellt wird, soll der Blick für die hinter dem Sichtbaren liegenden Transzendenz eröffnet werden. Wenn man etwa in die großen schwebenden Farbflächen der Bilder von Mark Rothko betrachtend eintaucht, dann kann man ganz erfüllt werden vom Dasein und Schauen. Aber man kann das nicht an einem bestimmten Inhalt festmachen.

Der Verzicht auf wiedererkennbare gegenständliche Darstellung eröffnet so einen Raum spiritueller Deutung und verweist auf eine Erfahrungsdimension, die jenseits des direkt Sichtbaren liegt.
Auch in der Sprache spiegelt sich das wider. Unsere Rede von Gott hält Spannungen und Gegensätze im Gottesbild aus. Gott ist männlich und weiblich, personal und transpersonal, fordernd und vergebend, bindend und befreiend, fern und nahe, Ehrfurcht gebietend und familiäre Geborgenheit schenkend, schweigend und sprechend, ruhend und handelnd, abwesend und gegenwärtig. Viele dieser Spannungspaare verlangen nach einem „sowohl – als auch“ und das macht ihren Reichtum aus. Sie werden auch den Erfahrungen der negativen Theologie gerecht. Sie machen bewusst, dass Gott nicht in eindeutigen Begriffen zu fassen ist, sondern dass Gott immer auch der/die «ganz andere», der/die

Unsagbare ist. Schon Augustin wusste: „Wenn du nämlich etwas aussagen willst und hast es in Worte gefasst, dann ist es nicht Gott. Wenn du etwas begreifen konntest, dann hast du statt Gott etwas anderes begriffen“

Der Glaube ist im Grunde eine Sehschule. Es geht um ein Sehen des Herzens, das hinter und in den Dingen Gott am Werk sieht und das sich wieder und wieder üben und vertiefen muss. Glaube ist Unterwegssein, Nicht-fertig-Sein, Suchen und Finden und wieder Suchen und Finden.

Auf der anderen Seite können und sollen wir nicht auf das Sichtbare und Konkrete verzichten. Wir sollen mutig in Worte fassen und kommunizieren, was wir sehen, hören, erkennen und glauben. Bestes Beispiel ist dafür die Sprache Jesu selbst. Er zeigt, dass es möglich und sinnvoll ist, über religiöse Dinge zu sprechen und dabei unsere Alltagssprache zu verwenden. Vor allem in den Gleichnissen verwendet Jesus in erster Linie Vorstellungen und Begriffe, Bilder und Geschichten aus der Alltagswelt, um seine Botschaft von Gott und vom Reich Gottes zu vermitteln. Da ist von Zeitarbeitern und Kleinbauern die Rede, von Frauen, die Brot backen, von einem Geschäftsführer, der seinen Arbeitgeber betrügt und vielem mehr.

Sichtbar und konkret drückt sich Religiosität auch in unseren konkreten Taten aus. Jesus spricht nicht nur über seinen Glauben, sondern er setzt ihn ganz praktisch in die Tat um. Menschen, die in seiner Zeit als unrein galten oder aus anderen Gründen ausgegrenzt wurden, holt er in die Mitte der Gesellschaft. Leidende, Kranke, Besessene macht er heil. Im Konflikt zwischen Menschenwürde und Gesetzestreue entscheidet er sich für den Menschen. Wo Menschen hungern, lässt er Brot und Fische verteilen. Auch das sind alltagstaugliche Taten, in denen wir bei aller Vorläufigkeit unserer Erkenntnis bekennen und bezeugen, wer wir, bezogen auf Christus sind oder auch nicht sind.

So wie es Johannes getan hat, wachsam sein, genau hinschauen, sehen und in zum Teil ganz neuer Sprache und in Taten laut werden lassen, was er erkannt hat, dazu wünsche ich auch uns die Kraft und die Freiheit. Freiheit, wir selbst zu sein im Leben und im Glauben, um am Ende unserer Tage nicht sagen müssen: „Eigentlich war ich ja ganz anders; nur kam ich so selten dazu!“ Amen

Lied: NL 30,1-3 Durch das Dunkel hindurch

Fürbittengebet und Vaterunser

Gnädiger Gott,
wir danken dir für deinen Sohn Jesus Christus.
Er hat Licht in eine dunkle Welt gebracht, Licht, das uns begleitet, an jedem Tag.
Wir bitten dich für alle, die nur noch schwarzsehen für ihr eigenes Leben und die Zukunft ihrer Kinder.
Hilf, dass sie neue Möglichkeiten entdecken und wieder Hoffnung schöpfen.
Wir danken dir für deinen Heiligen Geist. Er bringt Frieden in die Welt. Er verbindet uns miteinander.
Wir bitten dich für die Menschen, deren Leben zerstört ist durch Mangel an Liebe,
durch Gewalt oder durch Gleichgültigkeit.
Lass sie Freunde finden, die zu ihnen stehen und ihnen helfen, mit neuer Kraft ihr Leben aufzubauen.
Gott, wir bitten dich an diesem Tag besonders für die Menschen, die von Unglück betroffen sind,
Lass dein Erscheinen in der Welt für uns zum Hoffnungslicht werden.
Bewahre in uns den Glauben, dass du alles zum Guten wenden kannst. Amen

Vaterunser

Vater unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen

Segen